Eröffnung der Friedensdekade
8. November 2026
Klosterkirche zu Cottbus

Predigttexte

Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit. 2. Timotheus 1, 7

Und der König von Ägypten sprach zu den hebräischen Hebammen, von denen die eine Schifra hieß und die andere Pua: Wenn ihr den hebräischen Frauen bei der Geburt helft, dann seht auf das Geschlecht. Wenn es ein Sohn ist, so tötet ihn; ist's aber eine Tochter, so lasst sie leben. Aber die Hebammen fürchteten Gott und taten nicht, wie der König von Ägypten ihnen gesagt hatte, sondern ließen die Kinder leben. Da rief der König von Ägypten die Hebammen und sprach zu ihnen: Warum tut ihr das, dass ihr die Kinder leben lasst? Die Hebammen antworteten dem Pharao: Die hebräischen Frauen sind nicht wie die ägyptischen, denn sie sind kräftige Frauen. Ehe die Hebamme zu ihnen kommt, haben sie geboren. Darum tat Gott den Hebammen Gutes. Und das Volk mehrte sich und wurde sehr stark. Und weil die Hebammen Gott fürchteten, gab er auch ihnen Nachkommen. 2. Mose 1, 15-21

Predigt

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater und unserem Herrn Jesus Christus.

Gemeinde: Amen.

Wir leben in furcht-baren Zeiten. In vielen Staaten haben Autokraten die Macht, die keinen Respekt haben vor dem Leben derer, die ihnen nicht passen oder vor denen sie sich fürchten. Sie führen Kriege, sie üben Gewalt gegen ihre Gegner im eigenen Land, sie verbreiten furchterregende Propaganda. Furcht ist ein probates Mittel, Bürger*innen in Schach zu halten: Furcht vor denen, die anders leben, lieben oder glauben, Furcht vor sozialem Abstieg, Furcht vor einer Bedrohung durch fremde Mächte. Furcht schürt Hass und macht Menschen gewaltbereit. Die Bibel beschreibt an vielen Stellen die Auswirkungen von Furcht. Wie die Furcht Menschen klein, beschränkt und böse macht, wie sie sie in die Arme von Machthabern treibt, die sie mit falschen Versprechungen ködern und ins Verderben führen. Deshalb durchzieht die Aufforderung: Fürchtet euch nicht! alle Schriften der Bibel. Unser Gott, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, ist euer Schutz. Er lässt euch nicht fallen. Er steht zu seinem Wort, das eine Quelle von Leben ist. Und er macht euch frei vom Geist der Furcht, und gibt euch den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit. Also: Lasst euch nicht einschüchtern! Ihr seid nicht so schwach wie ihr denkt, ihr seid nicht so machtlos, wie man euch einredet. Selbst als ganz normale Leute könnt ihr etwas gegen die furchtbarsten Machthaber ausrichten. Ein wunderbares Beispiel dafür geben die beiden Hebammen Pua und Schifra, von denen am Anfang des 2. Buch Mose erzählt wird. Auch sie leben in furchtbaren Zeiten,

unter einem furchterregenden Herrscher, der keinen Respekt vor dem Leben derer hat, die er nicht mag und die er als Bedrohung sieht: Bei ihm sind es die Hebräer. Er ist der erste, der das jüdische Volk vernichten möchte, leider nicht der letzte. Er gibt den mörderischen Befehl, alle männlichen Neugeborenen der Hebräer zu töten. Als vorgeschobenen Grund nennt er: „Wenn ein Krieg ausbricht, könnten sie sich unseren Feinden anschließen und gegen uns kämpfen...“ (V.10) So argumentieren Populisten gern, nicht nur damals. Vergessen ist, wie Joseph, einer der Hebräer, Ägypten vor der Hungersnot gerettet hat, vergessen der Beitrag, den hebräische Arbeiter*innen zum Aufbau des Landes geleistet haben und immer noch leisten. Wie so viele nach ihm fürchtet der Pharao die Besonderheit dieses Volkes, fürchtet dessen Überlegenheit. Die Furcht führt ihn zu seinem furchtbaren Befehl. Die beiden Hebammen Pua und Schifra, von denen wir nicht wissen ob sie Hebräerinnen oder Ägypterinnen sind, hätten allen Grund, diesem Befehl zu folgen. Sie sind „kleine Leute“. Aber anders als der Pharao respektieren sie jedes Leben, vor allem das der Schwächsten, der Wehrlosesten, das der Kinder. Und sie sind nicht bereit, gegen ihr Gewissen zu handeln und gegen Gott, der ein Liebhaber des Lebens ist. Sie retten die kleinen hebräischen Jungs vor dem befohlenen Tod, wohl wissend, dass ihr Tun dem Pharao nicht verborgen bleiben wird, und dass es harte Konsequenzen für sie haben kann. Als der Pharao sie tatsächlich zur Rechenschaft zieht, denken sie sich eine schlaue Ausrede aus, die den Pharao überzeugt. Sie retten damit ihr Leben, aber sie können nicht das Leben aller Neugeborenen retten. Auch das Leben des kleinen Mose ist in Gefahr. Seine Rettung verdankt sich dem Mut und der Chuzpe seiner Mutter, seiner Schwester und der Tochter des Pharaos. Ein Bündnis dieser Frauen widersetzt sich dem Pharao, und es setzt sich erfolgreich über die Grenzen von

Volkszugehörigkeit und gesellschaftlicher Stellung hinweg. Es ist ein Bündnis für das Leben, gegen den verordneten Tod.

Es ist gut, dass es solche Bündnisse für das Leben auch in unseren furchtbaren Zeiten gibt. Und es sind tatsächlich oft Frauen, die sich der Herrschaft von skrupellosen Machthabern widersetzen. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel haben die Frauen im Iran gegeben, die ihr Leben riskiert haben in Solidarität mit der brutal ermordeten Jina Mahsa Amini und im lautstarken Protest gegen das mörderische Mullah Regime. Ihre Forderung war und ist geblieben: Frau, Leben, Freiheit. Auch in Demokratien sind es oft Frauen, die sich über alle Grenzen hinweg mit anderen Frauen verbünden, die klug und kreativ agieren gegen menschenverachtende Ideologien, gegen Fremdenhass, gegen Umweltzerstörung und Gewalt. Ein Beispiel sind bei uns die Omas gegen Rechts. Und es ist gut, wenn die Frauen nicht unter sich bleiben, wenn sich auch Männer solchen Bündnissen anschließen und sie stärken. Die Macht skrupelloser Machthaber wird allein damit nicht gebrochen, aber sie wird begrenzt. Und die Vision bleibt lebendig, dass ein anderes, ein friedliches Zusammenleben möglich ist, ein Leben im Einklang mit der ganzen Schöpfung. Auch in der Gemeinde können wir uns stark machen für diese Vision. Wir können uns wehren gegen die Verbreitung von Furcht und Hass. Wir können dafür werben, Vielfalt nicht als Bedrohung, sondern als Bereicherung zu sehen. Wir können Initiativen unterstützen, die gewaltlose Konfliktlösungen anbieten. Wichtig ist: Auch als „ganz normale Menschen," als „kleine Leute" sind wir nicht machtlos. Wir können dazu beitragen, dass Frieden lebbar wird. Und wir haben dabei den mächtigsten Verbündeten: Gott, den Liebhaber des Lebens, der selbst einsteht für Schalom. Er treibt uns den Geist

der Furcht aus mit dem Geist der Kraft, der Liebe, und der Besonnenheit.

Nun ist ja der Geist der Furcht nicht unberechtigt. Wir haben allen Grund, Angst zu haben. Die Angriffe der letzten Wochen auf die Tiefkühlinfrastruktur von Supermärkten und Blutbanken führen uns vor Augen, dass es Menschen gibt, die unser Leben gefährden wollen. Die Spuren führen nach gründlichen Recherchen sehr sicher nach Russland. Die Extremwetterereignisse der letzten Jahre, die verheerenden Waldbrände zeigen uns, dass unser Wirtschaften weltweit unseren Planeten bedroht.

Menschen ziehen daraus sehr unterschiedliche Schlüsse. Die einen bunkern Konserven und schaffen sich ein Notstromaggregat an, andere genießen das Leben in der Erwartung, dass es kürzer sein könnte als erwartet, wieder andere fallen auf Fake-News herein und erklären sich die Welt so, dass ja alles nicht so schlimm sei und viele verdrängen die Angst machenden Tatsachen oder versinken in die Depression.

Was heißt es da, dass Gott uns den Geist der Furcht austreibt mit dem Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.

Ich will versuchen, das an einigen Punkten konkret zu machen.

Gott gibt uns den Geist der Kraft. Wir können etwas tun und die Kraft dazu gibt uns Gott. Darum müssen wir nicht versuchen, kleine Staatenlenker zu werden. Wir müssen nicht die Lösung für den Weltfrieden finden. Aber wir können an unserem Ort etwas für den Frieden tun. Eine Voraussetzung ist dafür, zur Ruhe zu kommen, nachzudenken, Ideen zu entwickeln. ,,Du sei bei uns, in unsrer

Mitte, sei du bei uns, Gott.“ Das kann ein sehr politischer Gesang sein, aus dem Kraft entsteht und ein Potenzial zur Veränderung. Endlich gehen Jugendliche auf die Straße. Sie halten vielen Politikerinnen und Politikern den Spiegel vor und sagen Ihnen: Halt, es ist unsere Zukunft, die ihr da gerade vergeigt. Wir wollen das nicht. Wir wollen mitreden. Wir wollen gehört werden.
Andere entscheiden sich für einen Friedensdienst und arbeiten konkret am sozialen Frieden in einer Stadt, einer Region im Inland oder in anderen Ländern. Auch dafür braucht es Kraft. Es ist eine Entscheidung, ein Jahr oder einige Jahre seines Lebens für den Frieden einzusetzen oder für Menschen, die in Not sind. In Organisationen wie Aktion Sühnezeichen, Ärzte ohne Grenzen, amnesty international und wie sie alle heißen wirkt der Geist der Kraft, den Gott schenkt. Aber es geht auch in noch viel kleinerer Münze. Ein freundlicher Blick oder ein Satz mehr zu dem Menschen, der offensichtlich nicht von hier kommt, ist ein Stück Friedensarbeit.

Gott gibt uns den Geist der Liebe. Liebe kann differenzieren. Sie sieht den anderen Menschen, hört ihm zu, versucht ihn zu verstehen und akzeptiert seinen Weg und seine Entscheidungen, wo immer das möglich ist.
So gibt es Christinnen und Christen, die lange in ihrem Leben entschiedene Pazifisten waren und jetzt, angesichts des Überfalls Russlands auf die Ukraine, ihre Haltung revidieren. Sie sagen: Wir müssen für uns im Blick auf die Menschen in der Ukraine eine Antwort finden, die nicht zynisch ist – weder im Ansatz noch in der Auswirkung. Darum befürworten Menschen, die mit ganzem Ernst Christen sein wollen, trotzdem Waffenlieferungen an die Ukraine, die damit verbundene Aufrüstung und den Kriegsdienst.

Weil sie für sich entschieden haben, dass man die Menschen in der Ukraine nicht der brutalen Gewalt Putins und seiner Armee überlassen kann. Egal, was vorher geschehen ist. Dieser Geist der Liebe bedeutet aber mit gleicher Konsequenz, dass denjenigen Menschen aus der Ukraine, die den Kriegsdienst verweigern und nach Deutschland flüchten, alle Hilfe und Asyl zuteil werden muss. Denn sie haben wie alle Menschen auf der Welt das Recht, den Kriegsdienst zu verweigern. Wir im noch relativen Deutschland können nicht für diese Menschen entscheiden, dass sie doch die verdammte Pflicht und Schuldigkeit hätten, ihr Land zu verteidigen.

Und im gleichen Geist der Liebe wird auch die Beratung in der Frage „Wehrdienst oder Kriegsdienstverweigerung“ geführt werden, die in unserer Kirche gerade begonnen hat. Im Geist der Liebe den Weg finden, der für diesen einen Menschen der richtige Weg ist. Darum ist diese Beratung ergebnisoffen. Es geht darum, einen Menschen in seiner Suche nach einer Entscheidung zu begleiten.

Gott hat uns schließlich den Geist der Besonnenheit gegeben. Auch diesen Geist brauchen wir gerade jetzt in unserer von Furcht getriebenen Gesellschaft. Wem Gott den Geist der Besonnenheit schenkt, dem gibt er die Fähigkeit zum Differenzieren, zum Nachfragen und Verstehen-Wollen, den langen Atem, den man braucht, um sich gut zu informieren und eine Haltung zu finden, die vom Glauben geprägt ist und mitten in der Welt steht. Und – da schließt sich der Kreis wieder – der Geist der Besonnenheit hat dann eine bessere Chance zu wirken, wenn die Furcht überwunden ist oder wenn wir sie Gott anvertrauen konnten.

Vielleicht finden wir in der Zeit der Friedensdekade Gelegenheit, dazu ins Gespräch zu kommen. Es ist ja nur schwer zu glauben, dass die Friedensdekade seit Jahren nur in einer Nische existiert. Nur wenige Gemeinden nehmen dieses Angebot auf und auch uns als Klosterkirchengemeinde fehlt die Kraft zu mehr Aktivitäten als zwei Gottesdiensten am Anfang und am Ende und dem Angebot persönlicher Andacht in der Klosterkirche. Aber vielleicht geschieht ja auch im Verborgenen viel mehr als die Einzelne oder der Einzelne wahrnimmt. Ich finde es schön, dass die ökumenische Friedensdekade uns Jahr für Jahr im November an ein Kernthema unseres Glaubens erinnert.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alles, was wir zur Sache des Friedens zu denken wagen, der wird unsere Herzen und Sinne bewahren in Christus Jesus.

Gemeinde: Amen.

Die erste Hälfte dieser Predigt verdanke ich Pfarrerin Sylvia Bukowki aus Wuppertal.